

Zusammenleben zwischen Tradition und Moderne

Wie Wohnstrukturen sich auf das Leben und Gemeinschaften auswirken

- Lernen aus der Geschichte des Zusammenlebens -

Inhaltsangabe

1	Lübeck in den Grenzen 14. Jahrh. – der Landgraben	Seite 2
2	Formen der ländlichen Bewirtschaftung	Seite 4
3	Lübsche Dörfer im Lübecker Umland, die direkt Lübeck unterstanden	Seite 6
4	Gutshöfe und Dörfer, die den Klöstern / Stiftungen gehörten oder sie beteiligt waren	Seite 8
5	Weitere erwähnenswerte Dörfer in Lübeck	Seite 9
6	Das ländliche Leben ist geprägt durch die Feudalherren bzw. die wohlhabenden Lübecker Bürgern	Seite 10
7	Die wachsende Stadt Lübeck in ihrer Vielfältigkeit	Seite 12
8	Siedlungswesen in Lübeck	Seite 15
9	Geschichte vom Gut Mori	Seite 18
10	Resümee	Seite 22
11	Abbildungs- und Quellennachweise	Seite 28
12	Impressum	Seite 28

1 Lübeck in den Grenzen 14. Jahrh. - der Landgraben

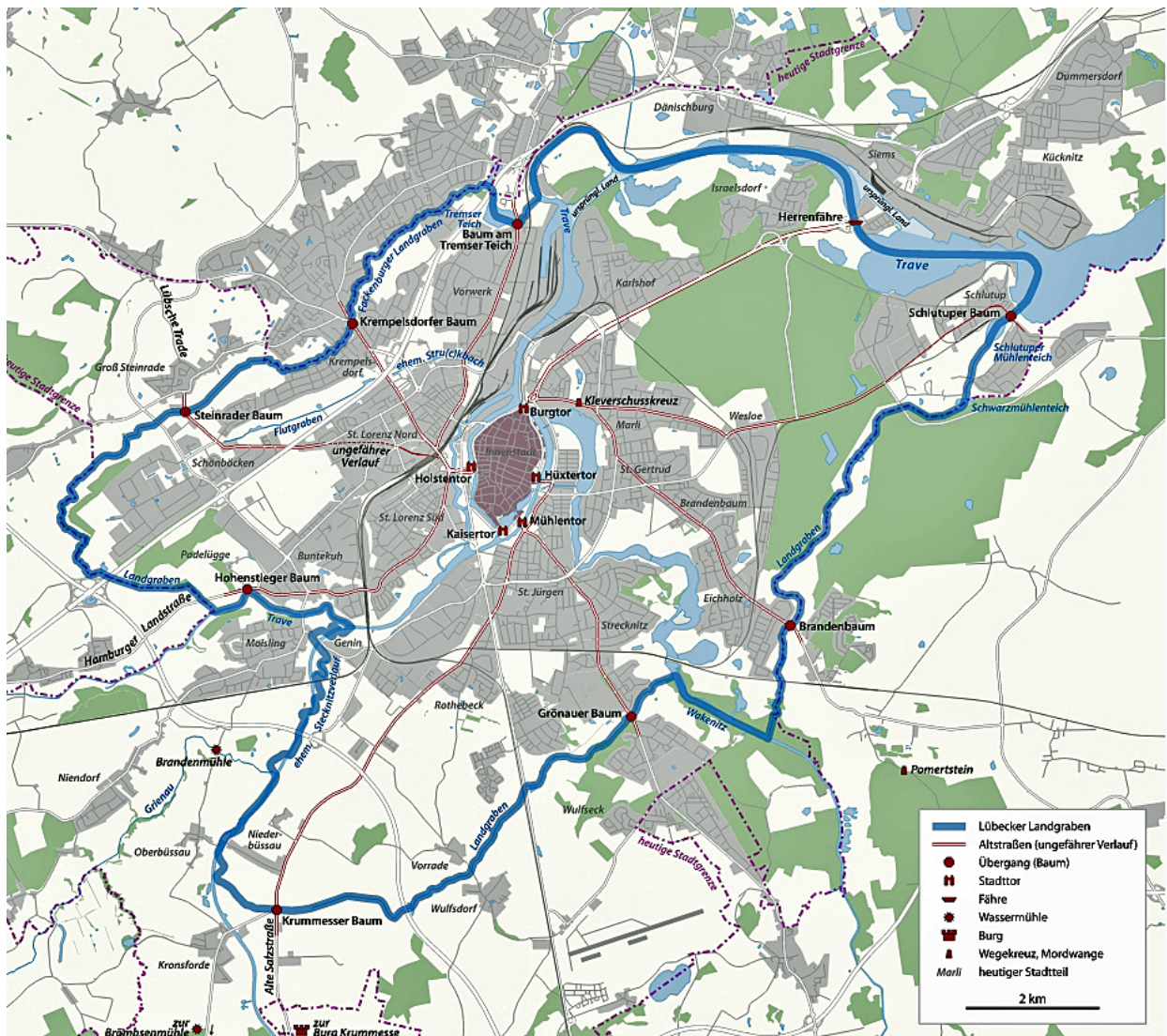
819 bis 1138 stand am Zusammenfluss von Trave und Schwartau eine slawische Anlage, Siedlung mit Wällen, einer Burg, einer christlichen Kirche und menschliche Ansiedlungen, wie die Ausgrabungen zeigten: Alt-Lübeck. Die slawische Siedlung betrieb Handel mit Skandinavien und in den Osten.

Vor der Gründung Lübecks auf dem Hügel „Bucu“ befand sich auch hier schon eine slawische Ansiedlung.

Schließlich wurde Lübeck 1143 auf dem ehemaligen Hügel „Bucu“ zwischen Trave und Wakenitz von vornherein als Handelsstadt gegründet. Die Stadt war von Beginn an als Handelsstadt geplant. Durch die Verflechtung mit der Handelsorganisation „Hanse“ und die äußerst gute Lage zur Ostsee.

Ansiedlungen waren generell reine Zweckgemeinschaften bis hin zu notwendigen „Notgemeinschaften“.

Es gab verschiedene Arten von Ansiedlungen im Stadtgebiet und außerhalb des Gebietes von Lübeck. Die Grenze des Stadtgebietes war durch den Landgraben gekennzeichnet.



Medienarchiv Wikimedia Commons, OpenStreetMaps Org. 2011
upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/fc/Karte_Lübecker_Landgraben.svg, 06.03.2024

Verlauf des Landgrabens (Beginn ca. 1303 - Fertigstellung 1350, mehr Kennzeichnung der Grenzen als Wehr):

Von Süden nach Norden, westliche Seite

Hohenstieger Baum - Hohenstiege - B 75

Steinrader Baum - Groß Steinrade und Schönböcken - – Steinrader Damm/Schönböckener Straße

Krempelsdorfer Baum - Krempelsdorfer Allee

Baum am Tremser Teich – durch den Tremser Teich - – Schwartauer Landstraße/ A 1

Einmündung in die Trave bei der Teerhofsinsel – Zuglinie Lübeck - Travemünde

Von Süden nach Norden, östliche Seite

Krummesser Baum - Kronsfordter Landstraße – Richtung Krummesse -

Grönauer Baum – Ratzeburger Landstraße Richtung Groß Grönau

Einmündung in die Wakenitz über den Niemarker Landgraben

Brandenbaum - Brandenbaumer Landstraße - Übergang nach Herrenburg / Lüdersdorf

Fließt durch das Lauerholz zur Grenze Mecklenburg-Vorpommern

Schwarzmühlenteich in Schlutup und Schlutuper Mühlenteich -

Schlutuper Baum (Schlutuper Markt, Endstation der Straßenbahn) - Einmündung in die Trave

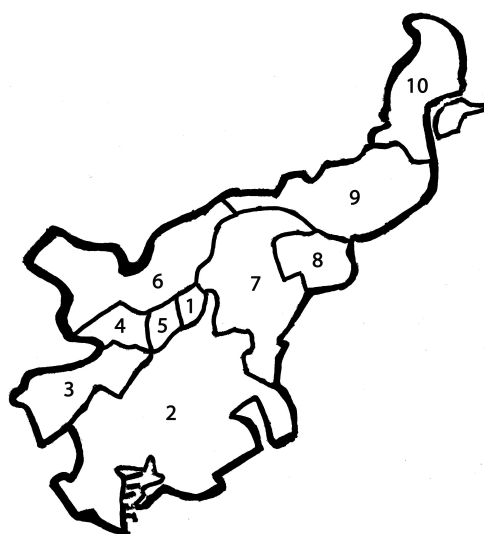
Übergänge Lübeck und Umland:

Hohenstiege – Steinrade – Krempelsdorf – Tremser Teich – Krummesse – Grönau - Brandenbaum - Schlutup

Zur Orientierung:

Hansestadt Lübeck mit den Stadtteilen in den Grenzen nach 1948

- 1 – Innenstadt
- 2 - St. Jürgen
- 3 - Moisling
- 4 - Buntekuh
- 5 - St. Lorenz Süd
- 6 - St. Lorenz Nord
- 7 - St. Gertrud
- 8 - Schlutup
- 9 - Kücknitz
- 10 - Travemünde



Grafik Helga Martens

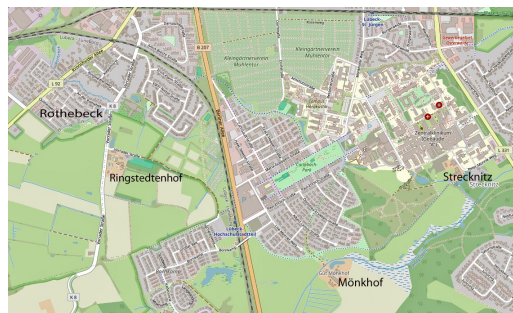
2 Formen der ländlichen Bewirtschaftung

2.1. Ackerbürger

hatten ihren Hof innerhalb der Stadtmauern, Landwirtschaft wurde jedoch vor den Toren betrieben. Weiter entfernt liegende Grundstücke entwickelten sich zu Außenhöfen

- Gut Strecknitz, heute Peter-Monik-Weg, hat wohl einige Ländereien außerhalb des Landgrabens gehabt
- Hof Rothebeck, lange Gärtnerei, jetzt Neubaugebiet Kronsforders Landstraße/Quittenweg
- Gut Mönkhof, heute große Scheune für Events und Kindergarten
- Ringstedten- und Elswighof, heute Landwege e.V., ökologische Landwirtschaft

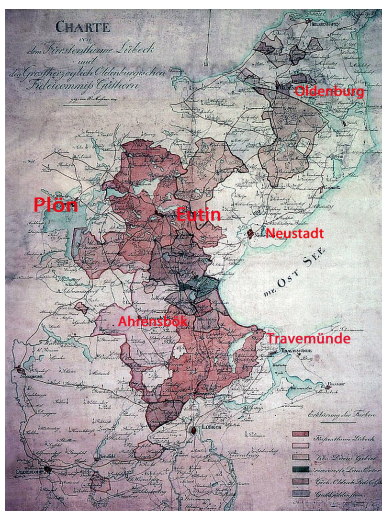
Von diesen existieren noch heute nur das Gut Mönkhof und Ringstedtenhof.



OpenStreetMap,
Bearbeitet 06.03.2024

2.2. Dörfer entstanden um Gutshäuser

Die **Lübschen Güter** sind ein rechtsgeschichtlicher Sammelbegriff für landwirtschaftliche Gutsbetriebe im privaten Eigentum von Lübecker Patrizierfamilien. Sie lagen außerhalb der Lübecker Landwehr in Holstein, im Fürstentum Lübeck und im Herzogtum Lauenburg. Mit dem Erwerb durch diese Bürger aus der Freien Reichsstadt Lübeck unterlagen die Güter nach Rechtsauffassung des 14. Jahrhunderts dem Heiligen Römischen Reich und damit der Zuständigkeit des Reichsgerichts, damit weder dem jeweiligen Landesherrn wie Fürstentum Lübeck, Holstein und Lauenburg, Oldenburg, Eutin, Plön und schon gar nicht dem Lübschen Recht.



Das **Fürstentum Lübeck** gehörte nicht der Hansestadt Lübeck, sondern war ein Gebiet im Deutschen Reich wie Holstein, Herzogtum Lauenburg, Mecklenburg u.a.

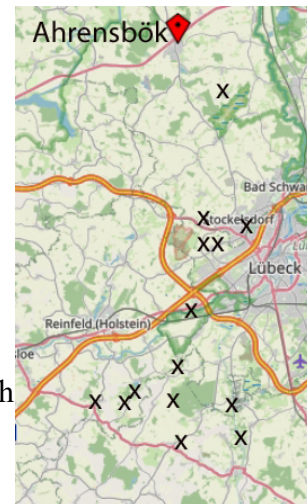
Karte von 1819,
Bearbeitet 06.03.2024

Lizenz: Medienarchiv Wikimedia
Commons

Die Eigentümerfamilien dieser folgenden Güter, die fast alle miteinander verschwägert waren und Mitglieder der **Zirkelgesellschaft (Patriziergesellschaft – Vereinigung des städtischen Patriziats in Lübeck)**, - eine Art Bruderschaft - wurden später zumeist reichsrechtlich durch den Kaiser in den Adelsstand gehoben, gehörten nicht den Ritterschaften der umliegenden Reichsländer an. Diese Unterstellung aus dem Reichsrecht war den Lübecker Ratsherren viele Jahrhunderte lang ein Dorn im Auge, bis hin zu kriegsähnlichen Auseinandersetzungen (siehe Geschichte Mori). Der Grund war die wirtschaftliche Konkurrenz.

2.3 Güter der Patrizierfamilien

- **Im Norden von Lübeck**
Dunkelsdorf - Richtung Ahrensböök
Stockelsdorf - nordwestlich Lübeck
Mori - bei Stockelsdorf
Eckhorst - westlich Stockelsdorf
Groß Steinrade – Nähe Stockelsdorf
- **Südlich von Lübeck**
Krummesse Rondeshagen - südlich
Krummesse Bliesdorf - südlich Kronsforde
Grinau - südlich Kronsforde
Groß Schenkendorf - nördlich Bliesdorf –
Grinau Kastorf - südlich Bliesdorf
Niendorf mit Reecke - Nähe Moising
Westerau mit Wolmenau und Trenthorst – südlich Reinfeld



OpenStreet Maps 06.03.2024
bearbeitet

Besonderheiten von Gütern der Patrizierfamilien

Im Norden

Die Güter Eckhorst, Steinrade, Mori, Stockelsdorf, waren reine Wirtschaftsbetriebe mit Landwirtschaft und Handwerk. Sie standen somit in starker Konkurrenz zur Lübschen Wirtschaft, dennoch hatte der Senat keine Zugriffsmöglichkeit. Es wurden keine konkreten Anstrengungen zur Integration unternommen.

Im Osten

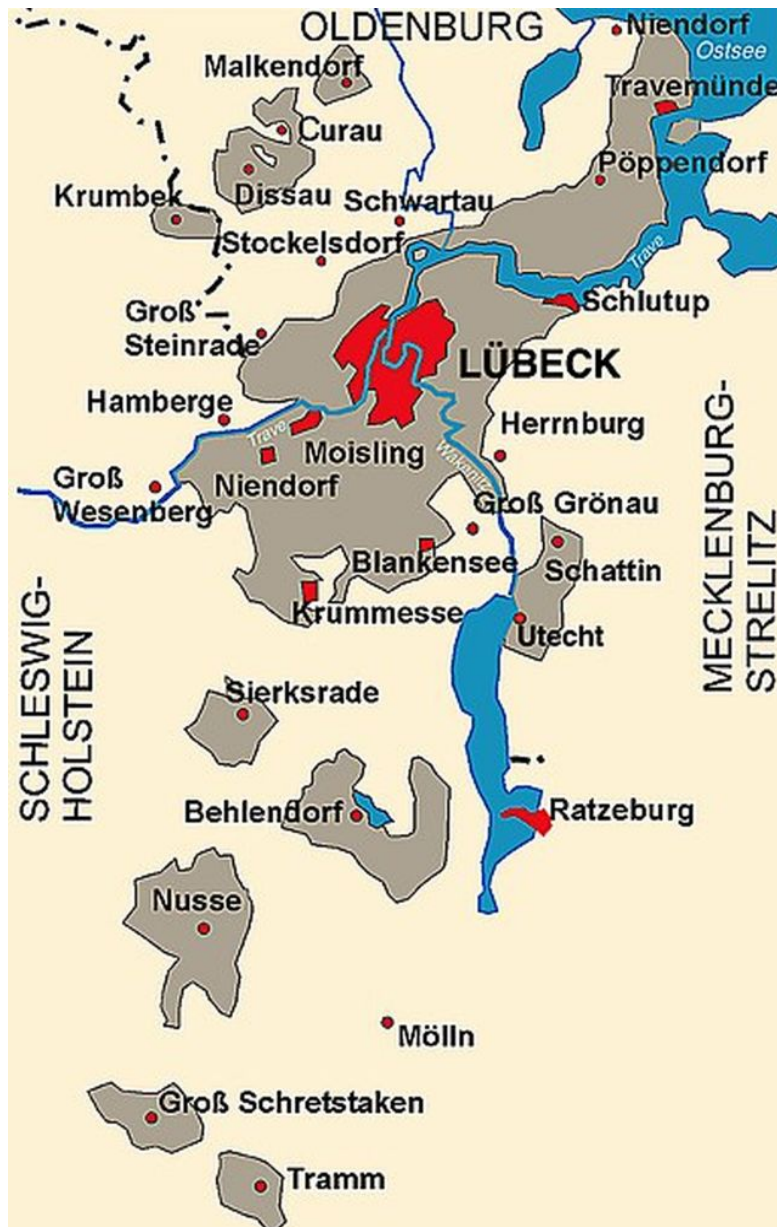
Nyghendorp (Niendorf), 1256 als Kolonisationsdorf (Landnahme und Besiedlung) erstmals erwähnt und 1316 zusammen mit dem Hof Hohewarte zu einem Gutsbezirk vereinigt. Hof Hohewarte liegt im Kleingartengelände Bertramshof zwischen Wakenitz und Wallbrechtstr.

Im Süden:

Das Dorf **Krummesse** wurde zum ersten Mal in einer Urkunde des Bischofs von Ratzeburg vom 1194 erwähnt. Es war mit der Burg Krummesse Sitz der um 1200 nach Nordelbien eingewanderten Ritter von Crummesse. Einer bezahlte viele Spielschulden, die er in Lübeck gemacht hatte, mit seinen Ländereien. Daher gehören Teile von Krummesse zu Lübeck und andere Teile mit einem ehrenamtlichen Bürgermeister zum Herzogtum Lauenburg. Das damalige Gut Krummesse, dessen Hofgebäude etwas abseits vom Dorf auf dem linken Ufer der Stecknitz lagen, besaßen zusammen mit Kronsforde und Niemark von 1618 bis 1759 Angehörige der Familie von Brömsen, zuletzt der Lübecker Bürgermeister Andreas Albrecht von Brömsen. Seine Erben verkauften es an die Hansestadt Lübeck.

3 Lübsche Dörfer im Lübecker Umland, die direkt Lübeck unterstanden

Diese dienten der strategischen Absicherung der politischen Handelsinteressen, sogenannte „Exklaven“ ab dem 14. Jahrhundert. Sie dienten besonders zur Absicherung des Handels mit Lüneburg und Hamburg, mit der Alten Salzstraße und dem Stecknitzkanal, heute Elb-Trave-Kanal. Die letzten Exklaven wurden 1937 im Rahmen des Groß-Hamburg-Gesetzes aufgelöst und Hamburg, Lauenburg und Mecklenburg zugeschlagen:



Lübeck bis zum Groß-Hamburg-Gesetz 1937
Störfix - Ursprung Störfix mit leichten Ergänzungen,
2021

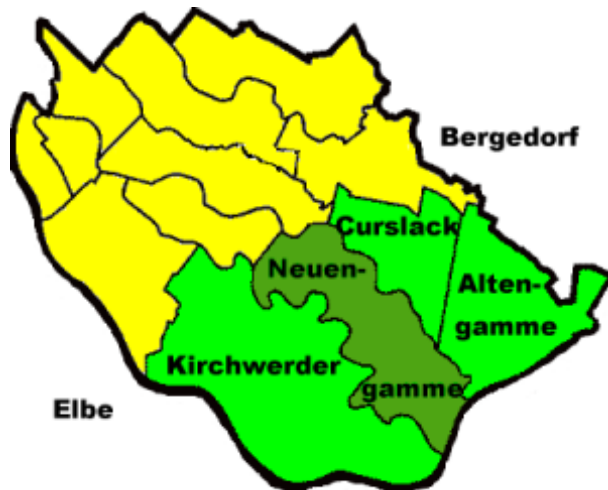
Kreis Herzogtum Lauenburg: Mölln, Nusse, Behlendorf, Ritzeau und Hollenbek



Lauenburg 1848
Känsterle
Media Viewer CCAS 06.03.2024

Land Mecklenburg. Utecht mit Campow, Schattin, Rothenhausen. Siehe Karte 1937

Hamburg: Bergedorf – Vierlande ,
Einige Exklaven in Bergedorf/Vierlande wurden gemeinsam verwaltet.



Neuengamme
Media Viewer CCBY-SA 3.0
Wikipedia 06.03.2024

Die Geschichte der einzelnen Exklaven ist insgesamt äußerst wechselvoll und muss in jedem Einzelfall betrachtet werden.

4 Gutshöfe und Dörfer, die den Klöstern / Stiftungen gehörten oder sie beteiligt waren

Güter weitete sich zu Dörfern aus. Die Gutshöfe unterstanden Verwaltern und benötigten vielfache Handwerker und Landarbeiter für die Bewirtschaftung. Hohe Summen von den Erträgen und Naturalien mussten ähnlich wie bei den Patriziern an die Klöster abgegeben werden. So waren alle Menschen aufeinander angewiesen.

Etliche Exklaven wurden den Stiftungen, sprich den Kirchen, zugeschlagen, vererbt, übertragen:

➔ **Stiftung Heiligen-Geist-Hospital**

Der Stiftung gehörten Hospitaldörfer (teilweise zur Finanzierung mittelalterlicher Wohlfahrtspflege)

Mecklenburg: Warnkenhagen (Ortsteil von Kalkhorst), Krumbrook bei Hohen Schönberg (Ortsteil von Kalkhorst), Alt Bukow

Ein Teil der Insel Poel: Brandenhusen, Neuhoof, Seedorf, Wangern, Weitendorf.

Holstein: Dörfer Böbs und Schwochel

Herzogtum Lauenburg: Behlendorf, Albsfelde, Behlendorfer See

Im Norden: Krumbecker Hof, heute Ortsteil von Stockelsdorf

1986 beschloss die Lübecker Bürgerschaft, dass die Güter der Stiftung HGH nur noch nach den Grundsätzen des Ökologischen Landbaus bewirtschaftet werden sollen.

Weitere hatten zumindest Anteile an verschiedenen Dörfern und Ländereien, Kirchspielen oder kirchlichen Gemeinden und somit Einfluss auf das Geschehen vor Ort und in Lübeck.

➔ **Das St.-Johannis-Kloster**

Dorf Dummersdorf im Stadtteil Kücknitz wurde von zwei Adeligen gekauft und weitere Ländereien und Dörfer wie das Dorf Pöppendorf

➔ **Stiftung Lübecker Domkapitel**

Dorf Genin, einziges Dorf des Lübecker Domkapitels mit einer Kirche St. Georg

5 Weitere erwähnenswerte Dörfer in Lübeck

Schlutup

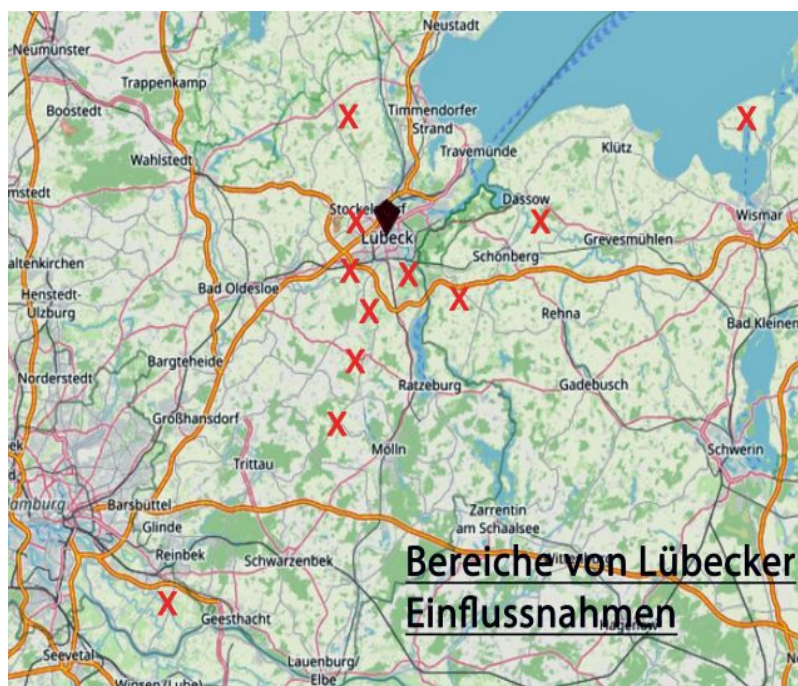
Das Fischerdorf wurde 1225 erstmals in einer Urkunde des Bischofs Berthold von Lübeck als 'Vretup' erwähnt.

Gothmund

Die Gothmunder Fischer werden erstmals 1502 in einem Protokoll der Lübecker Ratsversammlung erwähnt: *de vischere to deme Godmunde, tegen Symesen awer liggende (Die Fischer zu Gothmund liegen gegenüber Siems)* und erhalten 1585 in der ersten allgemeinen Fischereiordnung eigene Rechte. Die Siedlung diente ursprünglich als Zwischenstation, um den von der Ostsee kommenden Fischern die lange Rückreise auf der Trave zu den Lübecker Häfen abzukürzen. Anfangs waren nur einfache Katen (Schutzhütten) für kurzzeitigen Aufenthalt vorhanden, später wurden feste Häuser gebaut. Heute nennt sich das Dorf, wie in den 1920er Jahren, Künstlerkolonie Gothmund.



OpenStreetMap,
bearbeitet 06.03.2024



OpenStreetMap /
bearbeitet 06.03.2024

6 Das ländliche Leben ist geprägt durch die Feudalherren bzw. den wohlhabenden Lübecker Bürgern

Das Leben der Bauern und Handwerker und deren Familie, war bestimmt durch die Abhängigkeit und die Art der Bindung an seinen Grundherren, gleich ob Patrizier oder Kirchen/Klöstern mit ihren Gutsverwaltern.

Beim Erwerb der Dörfer und der Ländereien gingen die Bauern in die Leibeigenschaft allein durch die Ansässigkeit und vor allem durch die Geburt in dem Gebiet. Sie wurden quasi einfach „mitgekauft“.

Die Bauer hatten die Pflicht, Abgaben an den Eigentümer zu leisten. Die Variationen an Form und Menge der Abgaben und Leistungen waren regional unterschiedlich und variierten je nach Anspruch des Grundherren.

Die Lasten für die Bauern waren Frondienste und Abgaben:

Frondienste waren unbelohnte Dienste, die der Bauer oder andere Gemeindemitglieder wie Handwerker an den Grundherren leisteten. Frondienste mussten von der Person direkt geleistet werden, wie Fuhrdienste, landwirtschaftliche Tätigkeiten oder Arbeiten im Forst und bei der Jagd.

Die Höhe der Abgaben bestimmten die Herren.

Unterdrückung und Unfreiheit kennzeichneten das Leben der Bauern bis ins 19. Jahrhundert. Selbst ein sogenannter „freier Bauer“, der über einen eigenen Hof verfügte, hatte mehr Recht auf Selbstbestimmung hatte, lebte meist als Erbpächter auf dem Landgut. Somit war Freiheit ein relativer Begriff und für Bauern, eingeleitet mit der Aufhebung der Leibeigenschaft 1811, ein langwieriger Prozess, der sich noch über viele Jahrzehnte hinzog.

Das bedeutete im Einzelnen

- Sie waren an die Scholle (das zu bestellende Land) gebunden (*glebae adscripti*) und hatten nicht das Recht, sie zu verlassen, weil sie als Bestandteil der Wirtschaftsgüter des Lehnsgutes galten.
- Sie waren der Rechtsprechung ihres Herrn unterworfen.
- Sie schuldeten dem Grundherren Abgaben, sowohl in Form von Arbeitsleistungen (Fron) auf dem direkt vom Grundherren bestellten Land (Salland), als auch in Form von Naturabgaben, die aus demjenigen Stück Land aufgebracht werden mussten, das sie selbst bewirtschafteten, der Zehnt. Die Frondienste oder die Naturalabgaben konnten im Verlauf der Entwicklung auch durch Geldabgaben abgelöst werden, wenn denn überhaupt Geld vorhanden war.

Das Zusammenleben bezog sich meist auf die Familie oder kirchliche Angelegenheiten.

Traditionen wurden geprägt, wie das winterliche Spinnen und verarbeiten der Wolle verbunden mit Geschichtenerzählen durch die Frauen und Mägde.

Männer wie Bauern und Knechte erstellten besonders im Winter notwendige Holzarbeiten.

Man kann sich vorstellen, dass es kaum Zeit gab für andere Aktivitäten.

Kinderarbeit von fast allen Altersgruppen war an der Tagesordnung, Schule und Bildung gab es nicht. Mädchen und Jungen im jungen Alter arbeiten meist als Magd oder Knecht auf dem Gutshof.

Das Recht der ersten Nacht war im Volksmund ungeschriebenes Recht der Feudalherren, was aber nicht wissenschaftlich belegt. Es verdeutlicht aber die Abhängigkeit der Bevölkerung von den

Feudalherren. Dennoch: Wer wen heiratete entschied häufig die Herren, sonst die Väter. Ein Ausbrechen aus der Gemeinschaft, dem Dorf war fast unmöglich. Handwerkersöhne nutzten teilweise die Wanderjahre.

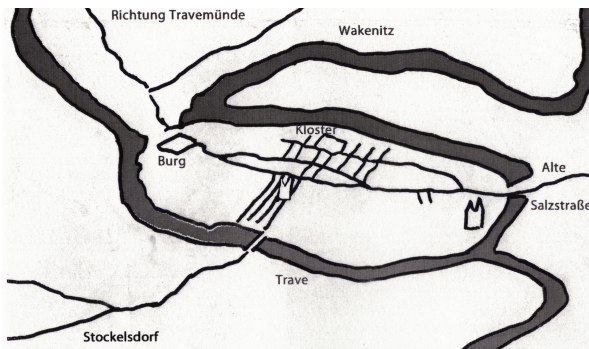
Die strengen Regelungen der Zünfte waren meist nur in den Städten zu finden. Das war auf dem Lande nicht notwendig, da ja dort die Herren über alles entschieden.

Die Feudalherren und Patrizier waren die Herren, deren Familienmitglieder in strenger Hierarchie lebten: Der Mann hatte das Sagen, Frau und Kinder hatten zu gehorchen. Über Heirat, Ausbildung, Militärdienst entschieden die Herren. Wer wen heiratet entschied der Mann.

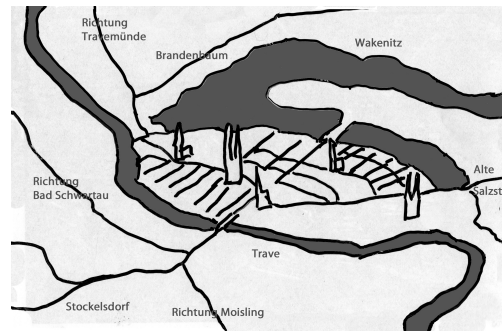
Waren die Herren nicht da, trat der Gutsverwalter an deren Stelle

Die Gottesgläubigkeit mit Himmel und Hölle stand neben der Arbeit im Mittelpunkt des Lebens, ein Ausscheren war schier unmöglich. Der Klerus übertrug mittels des Glaubens zusätzlich Druck auf die Menschen.

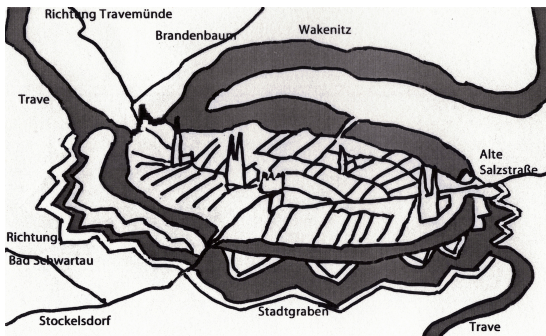
7 Die wachsende Stadt Lübeck in ihrer Vielfältigkeit



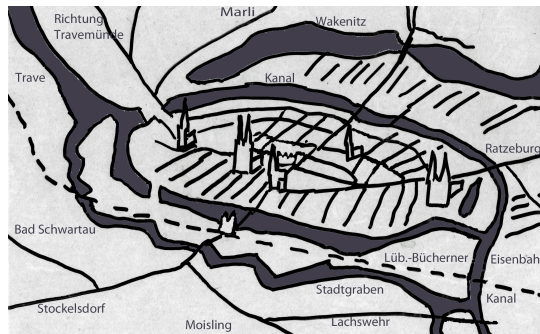
Lübeck um 1200



Lübeck um 1400



Lübeck um 1700



Lübeck um 1900

Zeichnungen Helga Martens

Lübeck bestand auf der „Insel“ zwischen Trave und Wakenitz und später Elb-Trave-Kanal. Erst mit dem Wachsen der Wirtschaft und entstehenden Industrialisierung weite sich alles auf die anderen Bereich der Stadt aus. Es entstanden die Stadtteile für Wohnen und Arbeiten.

Hier einige Beispiele von „Mietskasernen“ in Lübecker Stadtteilen seit der Industrialisierung

- In den ständig wachsenden Wohngebieten entstanden mit der Industrialisierung Mietskasernen für die Arbeiter in der Nähe der großen Betriebe.
Ein markantes Beispiel ist Moislinger Allee durch die Ansiedlung des Dräger Werks. Die Mietskasernen waren hier mit rotem Backstein verkleidet. Viele kleinere Ein- und Zweifamilienhäuser mit winzigen Kammern entstanden in den engen Nebenstraßen. Auf dem Hof befand sich eine Schuppen und das „Plumsklo“. Kneipen, die nicht mehr vorhanden sind, dienten losen Zusammenkünften. Die letzte Kneipe in dem Bereich war Ecke Töpferweg / Dornestr.. Der Wirt hat bis vor ca. 10 Jahren noch einen kleinen Mittagstisch angeboten. Andere Versammlungsstätten gab es nicht. Das ganze Gebiet ist geprägt durch die Firma Dräger, den Lübecker Bahnhof mit seinen riesigen Gleisanlagen, besonders für den Güterverkehr und den vielen Kleingewerbebetrieben und Handwerksbetrieben.
- Anders stellt sich das **Gebiet um die Helmholtzstr.** aus den 1928er Jahren dar. Hier macht sich das genossenschaftliche Gedankengut des Lübecker Gemeinnützigen Bauvereins

bemerkbar und zeichnet sich heute noch aus. Alle Mieter waren Genossenschaftsmitglieder. Eine frühe Form von sozialem Wohnungsbau, allerdings ohne staatliche Unterstützung. Das Wohngebiet ist fast ein reines Wohngebiet, Betriebe gab es dort nicht nur wenig. Ein für Lübeck einmaliges Angebot war, dass der Lübecker Gemeinnützige Bauverein im gleichen Zuge mit dem Bau der Mietshäuser die Gaststätte Hansahof baute. Sie diente als Treffpunkt für die Anwohner aus der ganzen Gegend und war vor allem mit dem angeschlossenen großen Saal ein Treffpunkt für die dortigen Arbeitervereine und linken Parteien. Der SPD Ortsverein war bis in die 1990er Jahren einer der aktiveren SPD-Ortsvereine. Vielfach wurde Tanzveranstaltungen angeboten. Obwohl der Bauverein teilweise immer noch seine genossenschaftliche Struktur hat, darf er sich nicht mehr Gemeinnützig nennen, dafür macht er nach dem Steuerrecht zu viele Gewinne. Gewinne werden immer wieder in Sanierung und Neubau investiert.

Die Wohnungen waren klein, aber sehr gut geschnitten, daher gut nutzbar. Zu jeder Wohnung gehörte unter dem Dach ein abschließbarer Verschlag, im Keller ein für jede Wohnung abschließbarer Kellerraum insbesondere für Kohlen und Lebensmittel. Weiter gab es für jeden Eingang eine Waschküche mit einem beheizbaren Waschtrog. Getrocknet wurde die Wäsche auf dem großzügigen Wäscheplatz.

Ähnliche politische Gesinnung ließ einerseits Zusammenhalt und Zusammengehörigkeitsgefühl aufkommen, gleichzeitig war wegen der Enge der Wohnungen eine „Soziale Kontrolle“ vorhanden.

Die heute bestehende „Neue Lübecker“ ist zwar eine Baugenossenschaft, die Mieter können Mitglieder in der Genossenschaft werden.

Die Gemeinnützigkeit für Wohnungsbauunternehmen wurde 1990 per Gesetz abgeschafft.

- **Den sozialen Wohnungsbau** kannte man erst nach dem 2. Weltkrieg. Lübeck wuchs um das doppelte an, von 100.000 auf 200.000, durch die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen aus den Ostgebieten. Die nicht so schnell zu beseitigen Schäden aus der Bombennacht 1942 verschärften die Wohnungsnot. Da kam die „**Neue Heimat**“ gerade recht, angelehnt an den gewerkschaftlichen Gedanken, war aber keine genossenschaftliche Organisation. Es musste nach 1948 schnell und billig Wohnraum her, vorrangig zur Unterbringung von Ausgebombten, Flüchtlingen, Vertriebenen. Es entstanden überall in den Stadtteilen die Wohnblöcke der 1950er, 1960er und 1970er Jahre in großen Gebieten. In der Reihenfolge sind zu nennen Roter Hahn in Kücknitz, Brandenbaumer Landstraße, Moisling mit der Märchensiedlung, Buntekuh mit dem Musikerviertel, der Behaimring, das Gebiet um Arnimstraße / Marlistraße.

Charakteristisch war, dass sich die Häuser in diesen Gebieten durch Schlichtwohnungen auszeichneten, ohne Balkons, außen grau verputzt, später einfach verkleinert, stark standardisiert, mit einfachen Bädern versehen. Anfangs gab es überall große Flächen zwischen den Wohnblöcken zum Wäschetrocknen, sie wurden auch als Spielflächen von Kindern genutzt.

Diese Flächen wurden im Laufe der Jahre zu Gunsten von mehr Häuserblöcken immer kleiner, dafür gab es wenige begrenzte Flächen für schlecht ausgestattete und einfallslose Spielplätze.

Die „Neue Heimat“ war ein gemeinnütziges deutsches Bau- und Wohnungsunternehmen mit Hauptsitz in Hamburg, das dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) gehörte. Es bestand von 1926 bis 1990. 460.000 Wohnungen prägten ganz Städte in Deutschland und auch im

Ausland. Das Dickicht war undurchschaubar. Durch gewaltige Vorstandsaffären brach das Unternehmen schließlich zusammen, wodurch es nur noch negativ gesehen wurde. Teile gingen in verschiedene Unternehmen auf, Wohnungen wurden verkauft und aufgekauft

- Neben den Neubaugebieten entstanden in den vorhandenen mehr oder weniger größere und kleinere Wohneinheiten im privaten Wohnungsbau, teilweise öffentlich gefördert, aber nur mit einer beschränkten Mietbindung.
Um Flüchtlingen und Vertriebenen ein „Heimatgefühl“ zu geben, bekamen die Straßen Namen z.B. von Ortschaften und Landschaften (Westpreußenring, Masurenstraße) oder von Persönlichkeiten aus dem Osten (Adalbert-Stifter-Straße).
- **Die Lebenssituation der arbeiteten Bevölkerung** war karg und von Armut geprägt. Das tägliche Schuften aller arbeitsfähigen Familienmitglieder, Männer wie Frauen und alle älteren Kinder reichte nicht aus für die Deckung des täglichen Bedarfs. So hatte man keine Möglichkeiten sich am kulturellen Leben in der Stadt zu beteiligen. Allein die Veranstaltungen und Umzüge der mit der Industrialisierung entstehenden Arbeitervereinen und Gewerkschaften ließen das Elend zum Teil vergessen. Wer für eine Lohnfortzahlung im Krankheitsfall über 6 Wochen streikte, wusste nicht wie er die vielen kleinen und großen Mäuler stopfen sollte. Da mussten alle Familienmitglieder die Streikenden materiell und ideell unterstützen. Kleingartengelände halfen oft schlimmste hinweg. Das Leben war ein täglicher Kampf ums Überleben. Alte Strukturen wie Vater hat immer Recht oder Prügelstrafe in Familien und Schulen war an der Tagesordnung. Erst mit der Verbesserung der Lebenssituation in den Jahren des Aufschwungs, dem Wirtschaftswunder, begehrte die Jugend auf und langsam änderten sich die Lebensbedingungen. Erste Ende der 1970er Jahren wurde gesetzlich abgeschafft, dass der Ehemann eine Berufstätigkeit seiner Frau absprechen konnte, wenn sie ihren ehelichen Pflichten wie die Führung des Haushaltes „vernachlässigte“. Was das im einzelnen bedeute, war nicht immer klar.
- Diese Situation und deren Entwicklung bedeutete: Man hat Häuser gebaut mit Wohnungen, viele mussten es sein. Kleine Einkaufszeilen, so war geplant, sollten der Versorgung der Bewohner und Bewohnerinnen dienen und auch den sozialen Kontakten. Mit der Entstehung der großen Lebensmittelmärkte und später den Einkaufszentren ging dieser Ansatz nicht auf. Ansonsten hat man bei der Planung nicht an die Bedürfnisse der Menschen nach mehr als nur Wohnen nicht gedacht. Die Folge war die Entstehung von sozialen Brennpunkt. Man denke nur an Moising, Roter Hahn oder Behaimring. Das hier die Probleme durch den einseitigen Wohnungsbau, durch die Wohnungspolitik insgesamt in Deutschland, erst ermöglicht wurden, wird immer schnell durch einfache Stigmatisierung ganzer Stadtgebiete vergessen. Heute versucht man mit sozialen Projekten vereinzelt und sehr mühsam dagegen zu steuern. Menschen, besonders Jugendliche mit ihren speziellen dem Alter entsprechenden Bedürfnissen suchen sich ihre Treffpunkte, ihr Ecken.
Durch die Art der Bebauung konnten der Vereinsamung der Menschen viel zu wenig entgegengesetzt werden.

8 Siedlungswesen in Lübeck

Da die Lübecker Innenstadt mehr und mehr aus „allen Nähten platzte“, waren die Lebensumstände für die normale Bevölkerung katastrophal: Arbeit und Leben fand fast ausschließlich in der Innenstadt statt, in den vorderen Häusern die wohlhabenden Bürger und Kaufleute, in den 180 Gängen und noch mehr Hinterhöfen lebten unter miserablen Bedingungen deren Bediensteten, Handwerker, einfach das normale Volk in Holzverschlägen und später in winzigen einfachen Häusern, ohne Kanalisation, Plumpsklo auf dem Hof.

In den kleinen, meist dunklen Querstraßen siedelten sich wie im Aegidienviertel Handwerker an. Viele Straßennamen zeugen noch heute davon. In anderen Teilen der Altstadt z.B. in der Lichten Querstraße wohnten Handwerker, in der Düreren Querstr. z.B. die Schuster, einer der niedrigsten Stände. Wohnen und Arbeiten erfolgte unter einem Dach. Gesellen hausten in einer winzigen Kammer. Je nach damaligen Stand war die Größe und Belichtung von Bedeutung für die Häuser.

„Die Bürger Lübecks waren steinreich, die Häuser waren schon früh aus Stein gebaut“. Als diese Bürger besonders der Sommerhitze entkommen wollten, entstand in 19. Jahrhundert an den Ausfallstraßen (Ratzeburger Allee, Travemünder Allee, Moltkestraße) riesige Villen mit weitläufigen Gärten. Das wiederum zog die typischen kleinen Vorstadthäuser für ein oder zwei Familien nach sich. So entstanden die stadtnahen Vorstädte zwischen den Ausfallstraßen.

Während der Industrialisierung um 1900 entstanden bis heute überall in den Stadtteilen, wo nur irgendwelche freie Flächen vorhanden waren, Wohnblöcke für Arbeiterfamilien, im Rahmen des Sozialen Wohnungsbaus und für normal Verdienende. Es entstehen immer mehr Wohnungen in modernen kleineren Wohnblöcken, Reihen- und Einzelhäuser im freifinanzierten Wohnungsbau für gehobenes Wohnen.

Ebenso entstanden vermehrt Siedlungen in den 1920 / 1930er Jahren, teilweise mit Gemeinschaftshäuser. Die großen Grundstücke dienten der Selbstversorgung (Nebenerwerbsgrundstücke).

Siedlungen, die nach Beginn der Industrialisierung bis zum Beginn des Nationalsozialismus entstanden:

In den Stadtteil St. Jürgen, Buntekuh, St. Lorenz Nord, St. Gertrud, Schlutup, Kücknitz und Travemünde

- 1906 Werksiedlung Hochofenwerk – gehörte dem Hochofenwerk, Arbeiter waren Mieter
- 1910 – Heimstätten
- 1920 - Siedlung Schlutup (Fischereibetriebe)
- 1921 - Siedlung Dornbreite
- 1922 - Siedlung Gärtnergasse / Weberkoppel
- 1926 - Siedlung Brandenbaum
- 1927 – Siedlung Karlshof
- 1927 - Siedlung Vorrader Straße
- 1927 – Flendersiedlung

Der weitaus größte Teil der Lübecker Siedlungen entstand unter den Nationalsozialisten, oft in der Nähe zu großen Industriebetrieben

- 1933 - Siedlung Strecknitz (Krankenhaus)
- 1933 - Niederbüssau – Schleusenstraße (Ziegelei, Elbe-Lübeck-Kanal)
- 1935 - An der Lohnmühle (Lübecker Hafen)
- 1935 – Hochstraße (Lübecker Hafen)
- 1936 - Tremser Teich (Lübecker Hafen)
- 1936 – Possehl-Siedlung (Lübecker Hafen)
- 1936 - Siedlung Rangenberg (kriegswichtige Betriebe wie Flugzeugbau Dornier Werke)
- 1936 - Falkenhusener Weg (Krankenhaus)
- 1937 - Teutendorfer Siedlung (Priwall, U-Boothafen und Erprobungsstelle Wasserflugzeuge)
- 1938 - Siedlung Wulfseck (Flughafen Blankensee)
- 1938 - Siedlung Padelügge
- 1938 – Falkenfeld-Vorwerk (Lübecker Hafen)
- 1941 - Siedlung Ziegelhof
- 1943 - Siedlung Krögerland

An Hand dieser Aufstellung wird deutlich, dass ca. **1/3 der Siedlungen in den 1920er Jahren**, die anderen **2/3 während der Zeit des Nationalsozialismus** entstanden.

Während der Nazi-Zeit war die gesamte Gesellschaft auf den kommenden Krieg und damit auch die Wirtschaft auf Kriegswirtschaft ausgerichtet, die Wirtschaft besonders ab 1936. Das zeigt sich nicht nur in der Industrie sondern auch in der Schaffung der Siedlungen mit großen Flächen zur Selbstversorgung. Die Häuser entstanden mit viel Eigenleistung, waren billig, schlicht gebaut mit der Möglichkeit des Ausbaus. Beworben wurde mit: Dem deutschen Arbeiter die eigene Scholle! Generell entstanden die Siedlungen über all dort in Deutschland, wo für die Kriegswirtschaft Arbeitskräfte benötigt wurden. Mit diesen Worten wurden Arbeitslose angeworben

Zum diesem klassischen Besiedlungsprogramm der Nationalsozialisten zum Ansiedeln von Arbeitskräften gehörten insbesondere die Siedlungen Niederbüssau/Schleusenstraße und Rangenberg. Ausführende in der Siedlung Rangenberg waren die „Heimstätten“.

Die anderen Siedlungen unterlagen nicht direkt diesem Besiedlungsprogramm, wurden dennoch im Interesse der Nationalsozialisten geschaffen wie Krögerland (Enteignung Bauer Kröger durch das Kriegsschädenamt) und *Weißer und Roter Siedlung*, Teutendorfer Weg in Travemünde für die Beschäftigten der Luftwaffenerprobungsstelle Priwall.

Ab ca. 1943 entstanden in den Siedlungen Teutendorfer Siedlung in Travemünde und Finnlandsiedlung in Eichholz die Finnhäuser. Diese wurden mit Holz aus Finnland gebaut. Finanziert haben die Nationalsozialisten die Holzlieferungen mit Kriegsmaterial. Das war jedoch in einem so desolaten Zustand, dass die Finnland schließlich davon Abstand genommen hatte und kein Holz mehr lieferten. Es waren Schlichthäuser in einfacher Bauweise, Zweifamilienhäuser teilweise mit vier Familien belegt.

Finnhäuser wurden in mehreren Teilen in Deutschland gebaut.

Einige Siedlungen wie Israelsdorf sind erst in den **1950er Jahren** und später gebaut worden. Viele Siedlungen erfuhren später Erweiterungen, einige sogar mehrmals, was zum Teil noch heute an der Bauweise der Häuser zu erkennen ist.

Es kann festgestellt werden, wo mehrere Faktoren zusammenkommen, ist in den Siedlungen eine rege Gemeinschaft entstanden, werden weitergeführt und bestehen teilweise heute noch. Siehe Resümee.

Neben den Siedlungen entstanden in den selben Zeiträumen bis heute überall in den Stadtteilen, wo nur irgendwelche freie Flächen vorhanden waren – anfangs vielfach auf Flächen auf denen Lager für Zwangsarbeiter und später Flüchtlinge/Vertriebene zu finden waren, Wohnblöcke für Arbeiterfamilien, im Rahmen des Sozialen Wohnungsbaus und für normal Verdienende. Es entstehen im mehr Wohnungen in modernen kleineren Wohnblöcken, Reihen- und Einzelhäuser im freifinanzierten Wohnungsbau für gehobenes Wohnen.

Auf dem Reißbrett entstanden Besiedlung für gehoben Ansprüche, die zum Teil nicht erreicht wurden oder wieder verfallen:

- **Aegidienhof** Das Projekt versucht, Jung und Alt, Menschen ohne und mit Behinderungen, Alleinstehende und Familien, Wohnen und Arbeiten einander nicht zu entfremden, sondern in einer neuen urbanen Mischung zusammenzuführen.
- **Ökologische und soziale Siedlung Karlshof**
Vielfalt der Bauherrschaft mit unterschiedlichen Persönlichkeiten, deren Wunsch nach Mitgestaltung und der Anspruch auf Gemeinschaft *und* Individualität.
- **Alte Ziegelei Niederbüssau**
Eine nachbarschaftliche Wohnform am Stadtrand der Hansestadt Lübeck für den besonderen Wohn- und Lebensanspruch mit Gemeinschaftsräumen und einem Kommunikationstreff. Ein kleines Bauprojekt inmitten grüner Idylle, mit altem Baumbestand, eingebettet zwischen Wiesen, Felder und dem Elbe-Lübeck-Kanal und darüber hinaus mit sämtlichen Vorteilen einer Großstadt. (Buslinie 16) Im Lübecker Süden sollen sowohl barrierefreie Wohnungen entstehen, als auch kinderfreundliche Wohnkonzepte realisiert werden. Generationsübergreifendes Wohnen ist die Zielvorgabe.
- **Mori** Eigentümergesellschaft des Wohn- und Arbeitsprojektes, für Jung und Alt, ein Torhaus mit Gemeinschaftsraum, der für Veranstaltungen sowie für private Angelegenheit genutzt werden kann. Das nachbarschaftliche Mehrgenerationenkonzept wird durch eine naturnahe und offene Gestaltung des 33.600 qm großen Grundstücks ergänzt.
- Es gibt noch weitere Ansätze, die meist nicht zum gewünschten Erfolg führen.

9 Geschichte vom Gut Mori

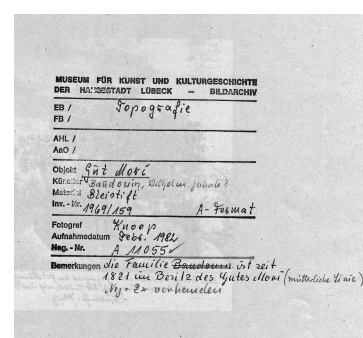


OpenStreetMap 06.03.2024

Mori ist ein ehemaliges lübsches Gut und wird 1333 erstmals erwähnt. Zunächst als *Neuhof* (*nyger hof*); im Jahre 1410 als *to der murryen* (*morrien*).

Das ehemalige Lübsche Gut wurde im Jahre 1333 als Meierhof des Gutes Stockelsdorf erstmalig urkundlich erwähnt. Fast kriegerisch anmutende Auseinandersetzung wegen der ständig herrschenden Konkurrenz um 1665 wurden vom Lübecker Senat zur Durchsetzung von „angepassten Verhalten“ seitens der Güter und um Machtansprüche mit den politischen Nachbarn von Lübeck 600-700 Mann gegen die Dörfer Moisling, Niendorf, Stockelsdorf und Mori geschickt. Die Werkzeuge von Bauern und Handwerkern wurden zerschlagen, Inneneinrichtung wurden beschädigt und Bildnisse der Gutsherren zerstochen.

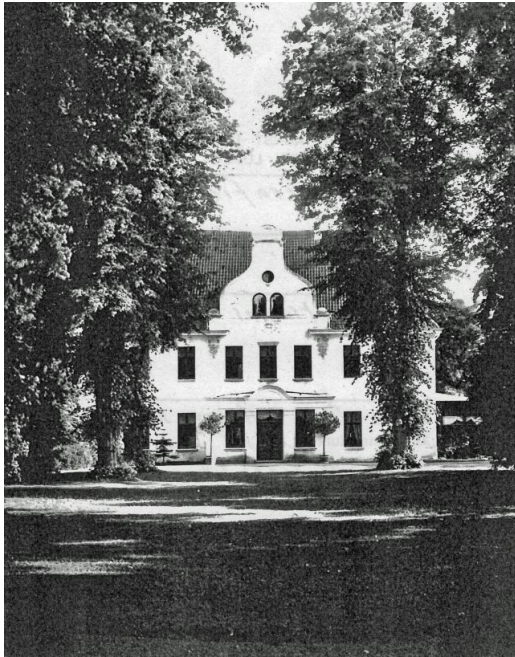
Erster Besitzer von Mori war die Familie Vorrat, diese stellte im 14. Jahrhunderte einen Bürgermeister, mehreren Generationen lebte dort.



Torhaus, Bleistiftzeichnung Wilhelm Baudouin 1821,
Zu der Zeit war das Gut im Besitz der Familie

Foto Knoop 1982,
Museum für Kunst und Kulturgeschichte Lübeck

Nach vielen Besitzerwechseln wurde Mori um 1900 an die Familie Plessing verkauft, die das verfallene Gut renovieren und umbauen ließ und dieses bis 1934 als Gut bewirtschaftete. Die Plessing's waren eine alteingesessene anerkannte Lübecker Bürgerfamilie.



Gutshof – Torhaus
Unten Salon und Speisesaal
Vermutlich zur Zeit der Familie Plessing



Fotos Angermann 1984, Museum für Kunst und Kulturgeschichte Lübeck

Anschließend wurde das Gut aufgelöst und vom Land Schleswig-Holstein übernommen, um hier ein Landjahresheim für Mädchen einzurichten. Zur Zeit der Weimarer Republik gab es unter der Bezeichnung **Landhilfe** ein arbeitsmarktpolitisches Instrument für Jugendliche, die nach dem achten Schuljahr ihre Vollzeitschulpflicht abgeschlossen hatten und die Schule verließen. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde diese Maßnahme fortgeführt, 1934 beginnend ausgeweitet. Es war als **Landjahr** für diese Schülergruppe verpflichtend; die zum Pflichtdienst einberufenen Jugendlichen wurden in Landjahrlagern zusammengefasst und erhielten dort auch eine „Nationalpolitische Schulung“.

Diese beiden Aspekte werden von Suzanne von Pich-Lipinski im Rahmen einer studentischen Arbeit beleuchtet.

Ab den 1950er Jahren bis 2009 (Liquidation) wurde das Herrenhaus als Senioren- und Pflegeheim genutzt („Morierhof“).

Nach der Schließung des Heimes mietete sich im Herrenhaus die „Freie Dorfschule Lübeck“. Diese wurde vom Land im Frühjahr 2023 wegen des Entzugs der Lehrtätigkeit geschlossen werden. Es wird seit dem ein neuer Mieter gesucht.

Im Mai 2012 erwarb eine Eigentümergesellschaft des Wohn- und Arbeitsprojektes Gut Mori mit damals 7 Mitgliedern das Gut. Es sind 41 Wohnungen entstanden, die von Jung und Alt bewohnt werden. Zudem wurde im Torhaus ein Gemeinschaftsraum errichtet, der auch für Kunst- und Kulturveranstaltungen sowie für private Feiern genutzt werden kann.

Das „nachbarschaftliche Mehrgenerationenkonzept“ wird durch eine naturnahe und offene Gestaltung des 33.600 qm großen Grundstücks ergänzt.

(Nur) Das Herrenhaus wurde 2013 als Kulturgut von besonderer Bedeutung ins Denkmalsbuch der Hansestadt Lübeck eingetragen.

Es enthält einen Dachstuhl von 1637 und Deckenbemalungen aus dem 17. Jahrhundert. Das ganze Ensemble wurde nicht als Einheit betrachtet. Wieder ein typisches Beispiel für die Engstirnigkeit der Lübecker Politik und der Denkmalbehörde.

Hier noch zur Ergänzung einige Worte zu Stockelsdorf

Erstmals urkundlich erwähnt wird Stockelsdorf im Jahr 1320. Da hier bereits von einem Dorf die Rede ist (*villa*), das sich in ritterschaftlichem Besitz befand, müssen die Ursprünge des Ortes deutlich früher liegen.

In einer Urkunde vom 25. Februar 1320 (ausgestellt in Hamburg) genehmigen gleich 3(!) holsteinische Grafen, nämlich Graf Adolph VII. und seine Vettern, die Grafen Gerhard III, der Große und Johann III, der Milde den Verkauf der *villam stochelstorpe* von dem Ritter Burchard von Otteshude (*Borchardus de Otteshudhe*) an den Lübecker Bürger Emelrich Pape (*Emelrico dicto Papen*). Bereits 1333 erwirbt der spätere Lübecker Bürgermeister Bertram Vorrade Stockelsdorf und damit Mori.

Besonderheit: Stockelsdorfer Fayencen, die den Machtkampf um die Vorherrschaft des Lübecker Senats und der Patrizier deutlich machen.

Auf dem Gutsgelände des Herrenhauses Stockelsdorf wurde vom Gutsbesitzer Georg Nicolaus Lübbers im Jahr 1772 eine Fayencen-Manufaktur gegründet. Direktor wurde der sehr erfahrene Johann Georg Buchwald, der bereits vorher in Eckernförde (1765) und Kiel (1768) ähnliche Fabriken geleitet hatte.

Die qualitätvollen Arbeiten der Stockelsdorfer Fayencenmanufaktur sind teilweise heute noch erhalten und im St. Annenmuseum und im Behnhaus in Lübeck ausgestellt, unter anderem ein Ofen.

Wegen des großen Widerstandes der Lübecker Töpfer und der einsetzenden Einfuhr von billigem englischem Steingut musste die Manufaktur bereits 1786 wieder geschlossen werden. Direktor Buchwald wurde kurz darauf in Bad Schwartau ansässig und begann eine Produktion von Tonwaren auf eigene Kosten, die jedoch nicht sehr erfolgreich war.

Jüdische Gemeinde

Im 18. Jahrhundert hatte man – nach Moislinger Vorbild – den Juden Niederlassungsrecht gewährt. 1799 wird der jüdische Friedhof erwähnt – die jüdische Schule wurde 1840 von 18 Kindern besucht.

Bis 1934 bestand die Landgemeinde Stockelsdorf aus den Dorfschaften Stockelsdorf mit Berge bzw. Bergermühle und Nienhof oder später Mori sowie Groß Steinrade und Eckhorst. Diese vier Dörfer galten spätestens seit Mitte des 15. Jahrhunderts als „Lübsche Güter“, auf deren Feldmarken dann Neubildungen hinzukamen, namentlich Mariental, Ravensbusch und Fackenburg.

10 Resümee

Um eine Resümee aufzeigen zu können, muss die Entwicklung von Städteplanung und -bau verdeutlicht werden

Siedlungen und Ansiedlungen nach Stadtteilen, Organisationsformen

Ansiedlung, Siedlung, besondere Straßenzüge	seit	Verband Wohn-eigentum seit	Andere Organisationsform	Gem.haus Treffpunkt seit	geschl ossen	Bemerkung
Groß Steinrade	14. Jh		1992 Dorfgemein.			
Werkshäuser Wielandstr.	1895					Teilweise gute Nachbarschaft
Hochofensiedlung	1906					Kantine, Gaststätte Dinkelmann
Josephstraße	1910					Hochofenwerk, kathol.Familien
Heimstätten	1914					1. Siedlung zur Schaffung Wohneigentum
Dänischburg	1914/54	1955				
Flendersiedlung	1920/27	1936				
Siedlung Schlutup	1920					
Geniner Str.	1920					
Niendorfer Straße	1920					
Märkisches Viertel	1920					
Siedlung Vorwerk	1921					
Siedlung Dornbreite	1921	1953	1922 IG e.V.	1956		IG sehr aktiv in allen Altersgruppen von Beginn
Gärtnergasse/ Weberkoppel	1922	1922		1960	2010	Wird wieder betrieben mit Verein Gemeinschaftshaus
Märkisches Viertel	1922-27					Vermutlich Drägerbeschäftigte
Vorrader Str. Siedlung	1923 1926/50	1923 1948		x	x	Plattdeutsche Arbeit
Brandenbaum						
Teutendorfer Siedlung	1926/46	1935				
Siedlung Rangenberg,	1927/48	1947	1936	SG		
Wallberg						
Strecknitz	1927		1933	SG .bis	Erweiterung	
Gerstenfeld,	1928					
Roggenfeld						
Helmholtzstr. u.a.	1928		Lüb. g. Bauverein,			Gaststätte Hansahof, früher Arbeitervereine
Hochofenstraße	1928					
Steenkamp	1928					
Triftstraße /	1931					Heute
Einsiedelstraße						Geschichtsbewusstsein

Beginn Nationalsozialismus, Gleichschaltung aller Verein, auch Siedlungsgemeinschaften

Niederbüssau, Schleusenstr.	1933		Siedlerverein			Gasthof zur Schleuse, heute geschlossen
Siedlung Strecknitz	1933	1933				
Herreninsel	1934/38	1979	1962 IG	x	Z.Z.Fal ken e.V	Aktiv wegen Mietverträgen, später Tunnel
An der Lohmühle	1935					
Hochstraße	1935	1957	2007 zu Falkenfeld	x		
Falkenhusener Weg	1936	1981				
Tremser Teich	1936					
Possehl-Siedl./Paul- G-Str.	1936/66					
Siedlung Rangenberg	1936/50	1936/194 7				1950 Heute Event&Kulturschuppen, er J Früher Preßluftschuppen
Tremser Teich	1936	1936				
Teutendorfer Siedlung	1937					
Siedlung Wulfseck	1938					
Siedlung	1938					
Wachthauskoppel						
Falkenfeld-Vorwerk	1938	1942		x		Neubau 2012
Straße Am Teich	193,8/45					
Isrealsdorf,	1940					
Wilh. Wisser-Weg						
Brandenbaumer	1940					
Landstraße, Kaninchenbergweg,S eerostenstr.						
Siedlung Ziegelhof	1941					
Siedlung Krögerland	1943					
Finnlandsiedlung	1943	1947/196 2		x		

Nach dem 2. Weltkrieg, Wohnungsnot

Niendorfer Hauptstr	1945					
Siedlung Moising	1946-50	1950		x	Gastätt Ehemals Freidenker- e Siedlung	
Zuslg	1947	1947				
Ziegelhof/Krögerland						
Karlshof	1947/77			1969		
Strecknitz-	1947/48					
Lämmerstieg						
Brandenbaumer	1948-50					
Landstr.						
Rehsprung	1948-50					
Dummersdorfer	1948		1995 IG			Gaststätte Siedlerstübchen, heute LINKE
Straße			Dummersd-Str.			
Schnitterweg	1949	1953				
Sudetensiedlung	1949					
Hohewarte	1950-54					

Am Brook	1950	1955	1950 2011 J.	
Diago-Siedlung	1950			
Siedlung Krummesse	1951	1951		Viele Aktivitäten in ganz Krummesse
Postsiedlung	1951/52	1951		
Roter Hahn	1951/87			
Siedlung Isrealsdorf	1952/ u.77	1952		
Medenbreite	1952			Zusammenlegung mit Dornbreite
An der Lohmühle	1953-5	1958		
Siedlung Dänischburg	1954			
Papageiensiedlung	1954			
Straße Am Schaar	1955		Straßengemein.	
Planetensiedlung	1956			
Musiker-Viertel	1956		Ab 1972 IG der Reihenhausbesitzer	
Rothebeck	1957	1957	Übernahme Krummesse	
Niebelungen- Siedlung	1958			
Siedlung Hellkamp	1959	1962		
Märchensiedlung	1959			Sozialer Brennpunkt, etwas abgeschwächt
Neubau				
Edelsteinsiedlung	1963			
Buntekuh- Neubaugebiet	1964			Problemhaftes Gebiet
Flintenbreite Neubau	1970			
Siedlung Kronsford	1971			
Koppel				
Hudekamp, Neubaugebiet	1973			Sozialer Brennpunkt
Stadtgüterweg	1994			
Roter Löwe	1985			
Aueblick	1998	2000	Die letzte Siedlung im Sinne einer SG	Äußerst enge Bebauung 2009 1.Preis Bundeswettbewerb Generationsübergreifendes Wohnen geplant Bauverein und Jugendtreff aktiv
Öko-Siedlung	1998/04			
Karlshof				
Silberstraße	199/94			
Hochschulstadtteil	2004-13			Trennung Ost-West durch Carlebach- Park
Bornkamp	2005			Trennung Einzel- Reihenhaus-Bebauung
Quittenweg/ Rothebek	2019-22			
St. Jürgen	2021			Privilegiertes Wohnen, teilweise Villen
Wasserkunst				
Neubaugebiete in der Realisierungsphase Abschluss offen				
Buntekuh/	2019-?	Realisierung		

Pinassenweg			
Am Baggersand	2020-24?	Realisierung	
Geniner Ufer	2023-?	Realisierung	
Welsbachstr.			
Ehemaliger Güterbahnhof	2024-?	Realisierung	
Seit 2021 Wohngebiete in Planung		(keine Gewähr für die Angaben)	
Neue Teutendorfer Siedlung	2021-?	Planung	Kampf um 40% Sozialen Wohnungsbau, statt 30 %
Am Waldsaum / Volksfestplatz	2022-?	Planung	
Bornkamp / Schärenweg	2022-?	Planung	
Wulfsdorf / Kargfeld	2022-?	Planung	
Am Ährenfeld, / Keppler-Quartier	2022-?	Planung	
Rehsprung/Farnstieg	2023-?	Planung	
Nördliche	2024-?	Planung	
Wallhalbinsel			
Friedhofsallee	2024-27?	Planung	
Schlutuper Str. / Lauerhoffeld	2024-?	Planung	
Niendorf / Holzkoppel	2025-?	Planung	

Rot: wirkt einer Gemeinschaft eher entgegen

Organisationsformen von Siedlungen, Siedlungsgemeinschaften / Gemeinschaftshäuser

Vor Beginn der Industrialisierung war „alles“ jahrhundertlang geregelt. Das spiegelte sich in Lübeck im System der Patrizier und des Händlertums wieder.

Als mit ca. 1900 die Industrialisierung massiv das Wirtschaftssystem und damit das Leben der Menschen veränderte, entstanden neben den vorherrschenden Dörfern um die Stadt herum die Stadtteile und in den Stadtteilen verschiedene Form von Siedlungen bzw. Ansiedlungen:

- Anhäufungen von Häusern ohne feste Struktur
- fest begrenzte Siedlungen und Wohneinheiten

Eine regelrechte Vertretung gab es nicht, dafür aber besonders örtliche Gruppierungen aus der immer stärker werdenden Arbeiterbewegung wie Sportgruppen, Gesangs- und Musikgruppen, Frauengruppen, Gewerkschafts- und Parteigruppierungen.

Wegen der mangelnden Mobilität hat man die Wohngebiete möglichst nahe an den Arbeitsstätten angesiedelt. Es herrschte eine Verbindung von Arbeit und Leben vor. Aus den herrschenden Zwängen wie Unterversorgung entstanden wirtschaftlich und damit auch kulturelle Aktivitäten. Dieses hielt besonders bis in

Während der Zeit der Nationalsozialisten waren alle diese Verein und Gruppierungen aufgelöst bzw. wurden „gleichgeschaltet“ und unterlagen damit dem Zwang der Nationalsozialisten. Das Zusammenleben war durch Ängste und Kontrollen geprägt.

In den Siedlungen gab es zum Teil zwar Siedlungsgemeinschaften, aber gleichgeschaltet. So war z. B. in der Siedlung Rangenberg (1936) in Kücknitz eine „verordnete“ Siedlungsgemeinschaft, die in dem Gemeinschaftshaus neben der Schule (nicht zu verwechseln mit dem Haus der Siedlungsgemeinschaft) sogar ein Büro hatte. Unterlagen oder Aufzeichnungen über diese Zeit sind nicht (mehr) vorhanden. Man schweigt sich überall darüber aus.

Erst nach dem 2. Weltkrieg entstanden nach und nach in vielen Siedlungen wieder Siedlungsgemeinschaften. Viele sind organisiert im Siedlerbund auf Kreis- Land- und Bundesebene. Heute ist es der Verband für Wohneigentum auf den jeweiligen drei Ebenen. Einige haben Gemeinschaftshäusern, von denen viele schon nicht mehr bestehen. Aus rechtlichen Gründen mussten andere Rechtsformen für die Bewirtschaftung der Häuser eingeführt werden. Das war nicht immer förderlich. So bestehen schließlich nur noch wenige. Weiter gibt es andere Vertretungsformen, oft aber keine oder nur auf dem Papier, aber nicht unbedingt gelebt.

Durch herrschenden wirtschaftlichen Entwicklung in den 1950/60er Jahre änderte sich auch die Gesellschaft. Das nur auf die Form des Zusammenlebens zurückzuführen wäre zu einfach.

Teilweise sind gerade in den letzten Jahrzehnten wieder einige Gruppierungen aktiv geworden, andere gibt es nicht mehr. Es besteht wie in der Gesellschaft auch hier ein stetiger Wandel.

Daraus leite ich ab:

Lübecks Geschichte wird immer als herausragend und von großer Bedeutung dargestellt. Bei genauer Betrachtung ist diese **Geschichte von Geschichtsschreibung und historischer Betrachtung aus bestimmten Blickwinkeln geprägt. Die Kämpfe um wirtschaftliche Interessen**, besonders im Lübecker Senat und der bürgerlichen Schicht werden an wenigen Beispielen wie Errichtung von Exklaven, Stockelsdorfer Fayencen und dem Umgang mit Patriziern besonders in der nordwestlichen Region deutlich.

Auf der anderen Seite entwickelte sich mit der Errichtung von vielen Siedlungen seit der Industrialisierung ein Gemeinschaftsleben besonders in den Arbeiterkreisen.

Es kann festgestellt werden, wo mehrere Faktoren zusammen kommen, kann eine Gemeinschaft entstehen, weitergeführt und weiterbestehen:

1. Es müssen **regionale Möglichkeiten für Treffen** vorhanden sein wie die Gemeinschaftshäuser in einigen Siedlungen. In kleinen Neubaugebieten wie Flintenbreite in Stadtteil St. Lorenz Nord oder im Hochschulstadtteil der Carlebach- Park versuchte man Mittelpunkte zu schaffen, ähnlich den Dorfangern im Mittelpunkt eines Dorfes. Diese waren aber nicht gewachsen sondern wurden von der Planung vorgegeben.

2. Es muss ein „**Motor**“ vorhanden sein, ein Mensch oder eine kleine Gruppe, die das Vertrauen der anderen genießen verbunden mit **festen Strukturen** wie Verein, Siedlungsgemeinschaften, Interessengemeinschaft

Beispiele:

- Karlshof /Israelsdorf - Siedlungsgemeinschaft
- Siedlung Falkenhusener Weg - Siedlungsgemeinschaft
- Gemeinnütziger Verein Kücknitz und Interessengemeinschaft Dummersdorfer Str.
- Interessengemeinschaft Dornbreite
- Straßengemeinschaft Am Schaar

3. Ein **überschaubares Gebiet**, das Sicherheit vermittelt, Grenzen gezogen werden
4. Identifikationsmöglichkeiten mit örtlichen Begebenheiten sind förderlich für die Gemeinschaft, wie in **Karlshof/Israelsdorf**:
Das Industriegebiet Glashüttenweg und und später Kampf zur Schaffung und Erhalt des Naturschutzgebiets Schellbruch.

Eine „verordnete“ Gemeinschaft, wie verschiedene Wohnprojekte und Maßnahmen kann durchaus förderlich sein, ist aber nicht allen der Schlüssel für ein Zusammenleben von Gemeinschaften.

11 Abbildungs- und Quellennachweise:

Nachweise von Abbildungen befinden sich direkt neben den Abbildungen
Karten sind von OpenStreetMap, teilweise durch Helga Martens bearbeitet

Quellennachweise:

Alt Lübeck: <https://de.wikipedia.org/wiki/Liubice> Zugriff 25.02.2024
Gründung Lübeck: https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Hansestadt_Lübeck, Zugriff 28.02.2024
Lübecker Landgraben: https://de.wikipedia.org/wiki/Lübecker_Landgraben, Zugriff 08.02.2024
Lübsche Güter: https://de.wikipedia.org/wiki/Lübsche_Güter Zugriff 28.02.2024
Lübecker Exklaven: https://de.wikipedia.org/wiki/Historische_Lübecker_Exklaven, Zugriff 28.02.2024
Stiftungen Heiligen-Geist-Hospital: [https://de.wikipedia.org/wiki/Heiligen-Geist-Hospital_\(Lübeck\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Heiligen-Geist-Hospital_(Lübeck)), Zugriff 15.02.2024
Gothmund: <https://de.wikipedia.org/wiki/Gothmund>, Zugriff 01.03.2024
Gut Mori: <https://gut-mori.de>, und https://de.wikipedia.org/wiki/Lübsche_Güter#Mori, Zugriff 26.02.2024
Landhilfe / Landjahr: <https://de.wikipedia.org/wiki/Landjahr>, Zugriff 13.02.2024
Stockelsdorf: https://de.wikipedia.org/wiki/Stockelsdorfer_Fayencemanufaktur und <https://stockelsdorf.de/Rathaus/Die-Gemeinde/>, Zugriff 15.02.2024
Besiedlung Lübeck: Lübecker Wohnhäuser, Helga Martens, 2021
Siedlungswesen Lübeck: Lübecker Wohnhäuser, Helga Martens, 2021
Die wachsende Stadt in ihrer Vielfältigkeit: Helga Martens, Lübecker Wohnhäuser, 2021

12 Impressum:

Helga Martens
Text und Layout
Wielandstr. 12 a
23558 Lübeck
mail: helgamartens@mail.de

Nutzungsrechte

Alle Dateien können für den privaten Gebrauch genutzt und/oder ausgedruckt werden.
Eine Verbreitung von Texten, Fotos und anderen Bildmaterialien sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Autorin erlaubt und muss vorher schriftlich und formlos unter Angabe des Umfangs und der Art der Nutzung beantragt werden.

Das Copyright liegt ausschließlich bei der Autorin.
Weitere Rechte anderer sind nach deren Bedingungen einzuhalten. Hier liegt keine Haftung der Autorin vor.